Erun Winter

Das neunte Element



Erwachen

Inhaltsverzeichnis

Die verborgene Tür	1
Ein Wunsch wird nicht erfüllt	7
Die Lichtfestfeier	22
Zwischen zwei Welten	34
Das Schwabbelmoor	46
Die Verfolger	56
Zwischen Angst und Neugier	72
Das neue Leben	80
Neue Freunde und neue Feinde	96
Piktor Griffel	110
Nur ein tragischer Unfall?	117
Zum Schiefen Mammutbaum	128
Der Prüfungstag	138
Das Mützokfest	144
Der Ausflug	157
Die Wetterfabrik	166
Dem Geheimnis auf der Spur	179
Die Drei Weisen	191
Nachwort	199
Verzeichnis der Elemente	200
Figuren & Begriffe	201

Die verborgene Tür



Sie waren ihm dicht auf den Fersen. Xander Doe keuchte und seine Atemluft stob in der feuchtkalten Luft von New York City in Nebelschwaden davon. Er lief gebückt, denn mit jedem Schritt quälte ihn das Seitenstechen wie Nadelstiche.

»Pickelgesicht!«, schrie Penkins hinter ihm und stieß keuchend die Luft aus. »Das ... wird ein ... schööööönes Video!«

Nur noch drei Blocks. Xander bog in die Rickardy Street ab. Hier war der schöne Schein der Großstadt verblasst. Müll säumte den Gehweg, den Xander entlang hastete. Ein Obdachloser wärmte seine klammen Finger an einem Feuer in einer verbeulten Mülltonne.

Geschrei. Xander warf einen Blick zurück. Quendin lag am Boden, er war über den Obdachlosen gestolpert.

Das war seine Chance zu entkommen. Da vorne. Das Haus mit dem Ziergiebel unter dem Dach war ihm schon oft aufgefallen. Es wirkte verlassen. Die Fenster mit Zeitungspapier verklebt, die Farbe abgeblättert.

Er schlitterte die paar vereisten Stufen zum Keller hinab. Oben hörte er wieder die Stimmen von Penkins und Quendin. Xander kauerte sich in die Nische zwischen Stiege und Mauer und machte sich so klein wie möglich.

Füße platschten auf den nassen Asphalt. Sie entfernten sich.

Xander hastete zu dem Fenster neben der Stiege, es war mit Holzbrettern zugenagelt. Mit einem Ruck riss er eines davon aus dem Fensterrahmen. Er konnte sein Glück kaum fassen.

Das Fensterglas fehlte und die Öffnung war groß genug für ihn.

Xander nestelte sein Handy aus der Jackentasche, schaltete das Licht an und drang in das Haus ein. Ein muffiger Geruch empfing ihn. Er nahm die Holzlatte und lehnte sie vor das Loch ans Fenster. Der Raum war völlig leer, bis auf die dicke Staubschicht am Boden.

Eins war sicher. Penkins und Quendin kriegten ihn hier nicht. Heute mal kein peinliches Video online mit ihm als Hauptdarsteller.

Vielleicht gab es ja irgendwo ein gemütliches Plätzchen. Eine Treppe führte nach oben. Xander hastete die Stufen hoch. Sie knarrten unter seinen Füßen.

Ein Knacken.

Die letzte Stufe brach ein. Holz splitterte und sein Bein rutschte durch. Scharfe Kanten rissen an der Hose und kratzten über sein Schienbein. Xander keuchte, packte das Geländer. Es wackelte bedrohlich. Er durfte nicht abstürzen. Niemand würde ihn suchen. Niemand würde ihn vermissen.

Er war ein Findelkind, ausgesetzt auf den Stufen des Saint Ännes. Xander hatte dort keine Freunde mehr, seit ihn sein Beschützer Timmi vor zwei Jahren verlassen hatte. Er war eines Tages einfach nicht mehr ins Waisenhaus zurückgekehrt. Xander hatte ihn wochenlang gesucht. Sonst suchte ihn niemand. Timmi war sechzehn und alt genug. Einen Tag nach seinem Verschwinden war sein Bett schon mit einem neuen Kind belegt gewesen.

Xander presste die Hände auf den Boden über sich und stemmte sich hoch. Vorsichtig zog er sein Bein aus dem Loch. Schwer atmend blieb er liegen. Irgendwann richtete er sich auf. Die Wunden pochten. Aber viel schlimmer war die zerrissene Hose. Er schloss kurz die Augen. Sein Magen verkrampfte.

Was die Heimleiterin Mrs. Foster wohl mit ihm anstellen würde, wenn sie die zerfetzte Hose sah?

Xander zwang sich, ruhig zu atmen. Vielleicht fand er irgendwo im Haus Kleider. Er stand auf, ignorierte den brennenden Schmerz an seinem Bein, und drückte den Griff der Tür oben an der Treppe nach unten. Sie schwang auf und knarzte dabei erbärmlich. Sein Blick fiel auf eine dustere Vorhalle, genauso leer wie der Keller. Das musste einmal ein vornehmes Haus gewesen sein. Zwei breite Treppen führten rechts und links je in einem Bogen nach oben. Ein kreisförmiger, gusseiserner Lüster hing von der Decke, die Halterungen für die Lämpchen leer.

Xander betrachtete die kunstvollen Schnitzereien am Treppengeländer, die selbst unter der Staubschicht zu erkennen waren. Er mochte dieses Haus, er fühlte sich hier … wohl.

Ein Scharren.

Xander lauschte. Da. Schon wieder. Das Geräusch kam von oben. Dann hörte er auch noch Stimmen. Von unten aus dem Keller. Sein Herz pochte aufgeregt. Fahrig schweifte sein Blick in der Vorhalle umher. Keine Chance auf ein Versteck. Der Raum war so nackt wie er ohne Klamotten unter der Dusche.

Er hastete zu der Holzvertäfelung unter der linken Treppe und kauerte sich zusammen. Schritte auf der Stiege im Keller. Schutz suchend presste er sich gegen die Holzvertäfelung – da verschwand sie plötzlich und er fiel nach hinten.

Eine versteckte Tür!

Xander rappelte sich hoch und drückte sie sachte wieder zu.

Es war stockdunkel. Seine Hand tastete nach dem Handy in der Jackentasche – ein Geschenk von Timmi. Vielleicht wusste sein Freund damals schon, dass er abhauen würde.

Die Kellertür knarzte.

Xander wagte es nicht, Licht zu machen, obwohl ihm die

Finsternis die Kehle zuschnürte. Er kauerte auf dem Boden und lauschte.

»Ich weiß, dass er hier irgendwo ist.« Die Stimme von Quendin. »Xander Doe! Komm raus! Wir finden dich sowieso!«

Xander stieß entmutigt die Luft aus.

»Verschwindet hier!«

Er fuhr zusammen. Diese Stimme kannte er nicht. Sie kam von oben. Sie knarzte wie die Kellertür, wie lange nicht benutzt.

»Du hast uns nichts zu sagen, alter Sack.«

Xander sah Penkins förmlich vor sich, wie er seinen Schwabbelbauch bei diesen Worten drohend von sich streckte. Als könnte Bauchspeck jemanden beeindrucken. Er fragte sich, wie Penkins unbeschadet die Kellerstiege raufgekommen war.

Wieder diese raue Stimme. »Ich sag es nicht noch mal. Verschwindet, sonst mach ich euch Beine.«

»Schon gut, schon gut.«

Diesen ängstlichen Tonfall hatte Xander bei Quendin noch nie gehört.

»Stecken Sie die Knarre weg, wir gehen!«

»Das will ich euch auch geraten haben. Und kommt ja nie wieder!«

Schnelle Schritte. Die Kellertür knarzte erneut. Dann war es still. Xander wartete und lauschte. Sein Herz pochte mittlerweile vor Aufregung in seinem Hals und er verhielt sich mucksmäuschenstill.

Er hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war. Mit geschlossenen Augen zählte er die Sekunden. Als er bei einhundertsiebenundfünfzig angelangt war, nahm er sich vor, bei dreihundert das Licht an seinem Handy einzuschalten.

Dreihundert.

Der Lichtstrahl stach durch die staubige Luft. Staubkörnchen

tanzten umher. Der Unterschlupf war kaum größer als ein Schrank. Die Wände schienen auf ihn einzustürzen. Er holte tief Luft. Jetzt nur nicht die Nerven verlieren. Draußen wartete ein Irrer mit einer Knarre auf ihn.

Xander schloss die Augen und lehnte den Kopf an die Wand. Er wusste nicht, was er tun sollte. Plötzlich fühlte er sich unendlich einsam. Wie wäre es wohl, wenn er irgendwo hingehörte und jemand froh war, dass es ihn gab? Wenn jemand auf ihn wartete? Wenn jemand seinen Namen rief, sobald er nach Hause kam? Er würde alles dafür tun, um Teil einer Familie sein zu dürfen. Doch jetzt würde ihn niemand mehr adoptieren. Alle wollten nur Babys. Ihn hatte selbst als Baby niemand gewollt.

Xander riss die Augen auf. Jetzt nur nicht sentimental werden. Er fasste einen Plan. Bis hundert zählen, dann abhauen. Der Irre würde bis dahin mitsamt seiner Knarre schon verschwunden sein.

Bei siebenunddreißig streckte er die Beine aus und … Da war etwas. Am Boden. Etwas Hartes.

Xander beleuchtete es mit dem Handy. Ein dickes Buch. Es war aufgeschlagen, als hätte gerade erst jemand darin gelesen. Doch das musste lange her sein, denn die Seiten waren mit Staub bedeckt. Neugierig zog er das Buch zu sich und blies die graue Schicht weg. Er las gerne. So konnte er sich in fremde Welten träumen.

Seltsam. Die Seiten waren leer. Er strich mit den Fingern über die Buchstaben auf der Vorderseite.

Das neunte Element: Erwachen entzifferte er. Das Gold der Schrift war großteils abgeblättert.

Xander schlug die erste Seite auf. Sie war genauso leer wie die anderen. Er strich mit den Fingern sachte über das dicke Büttenpapier. Da erschienen plötzlich Buchstaben und Wörter.

Das musste Geheimtinte sein. Er rubbelte fester. Immer mehr Wörter erschienen. Die Schrift war groß und sah altmodisch aus.

Ein Wunsch wird nicht erfüllt lautete das erste Kapitel. Das passte zu ihm. Seine Wünsche waren noch nie erfüllt worden. Neugierig begann er zu lesen.

Ein Wunsch wird nicht erfüllt



Etwas saß auf seinem Kopf. Etwas Leichtes. Es tastete an seinem Hals herum. Xander Janus blinzelte und fegte es mit der Hand auf den Boden. Es war eindeutig noch zu früh zum Aufstehen. Er vergrub sich tiefer in seiner kuscheligen Decke und dämmerte wieder in den Schlaf.

Was kribbelte da so an der Ferse? Xander rieb die Füße aneinander, um den Störenfried zu vertreiben. Etwas schlängelte sich um seine Unterschenkel und kitzelte ihn zwischen den Zehen. Ein fürchterlicher Gestank drang in Xanders Nase.

Jetzt war er wach.

Xander murrte genervt, hielt sich die Nase zu und schlug die Bettdecke zurück.

»Juckser!«, knurrte er, wie wenn sie ihn hören könnten. »Lasst das.«

Zwei Pflanzen hatten seine Füße fest umschlungen. Auf ihren Stängeln saßen Samenkapseln, die wie winzige Totenköpfe aussahen. Kein schöner Anblick so früh am Morgen. Mit ihren durchsichtigen Luftwurzeln tasteten sie zwischen Xanders Zehen herum und saugten gierig die trockenen Hautschüppchen auf.

»Igitt«, murmelte er.

Xander setzte sich auf und strich über die Stängel der Pflanzen. Sofort reckten sich die Juckser ihm entgegen und lösten sich von seinen Füßen. Sie sprangen zu Boden und mit einem leisen *Plopp* entwichen aus einigen Luftwurzeln kleine graue

Rauchwölkchen. Dann flitzten sie auf ihren Erdwurzeln aus der Stube.

»Danke aber auch für den Abschiedsfurz!«, rief ihnen Xander hinterher und wedelte den fauligen Duft weg von seiner Nase.

Gähnend schwang er die Beine über die Bettkante. Er berührte die ringsum laufenden, eiskalten Steinrinnen. Die Kälte ließ ihn zusammenzucken. Sein Herz setzte einen Moment aus und raste dann los. Aufgeregt saß Xander da und wartete. Nichts. Er schnaubte. Noch immer tat sich nichts. Keines der acht Elemente hatte sich bisher bei ihm gezeigt.

Zum Donnerblitzhagel, wie lange musste er noch darauf warten? Er wollte endlich wissen, was in ihm steckte. Um sein Element herauszulocken, brauchte es starke Gefühle. Wut, Freude, Angst. Alles hatte Xander schon ausprobiert. Er hatte sein Kissen verprügelt, sich an Blüten erfreut. Und gerade eben hatte er sich erschreckt. Und wieder einmal war was passiert?

Gar nichts!

Xander presste die Lippen aufeinander. Was stimmte nicht mit ihm? Er trat zum Spiegel über dem Waschtisch, beugte sich vor und untersuchte jede Haarsträhne ganz genau. Verflixt, immer noch alles blond. Er starrte in seine Augen. Langweilig braun, kein fremder Farbton, kein Glitzern, kein Schimmern. Auch sein Hinterteil war noch genauso knochig, seine Nase schmal, sein Hals schlank und seine Ohren so groß wie gestern. Xander seufzte. Dann fiel ihm ein, dass heute sein zwölftes Lichtfest war, und er schob seine Sorgen beiseite.

Xander Doe vor dem Buch grinste. Der hieß wie er, war gleich alt und sah ihm ähnlich. Nur von Pickel stand da nichts.

Ohne sich anzuziehen, rannte Xander Janus im Schlafanzug in die Wohnküche. Der Goldkessel hing unbenutzt über der

Feuerstelle, wo sich nur noch ein paar Glutnester gegen das Erlöschen wehrten. Dahinter standen die Türen zur Schlafstube seiner Eltern und zu Enriks Stube sperrangelweit offen. Sein Blick fiel auf ungemachte Betten.

Niemand da. Sogar die frechen Juckser waren verschwunden. Xanders Mundwinkel sackten nach unten. Was sollte das? Hatten etwa alle sein Lichtfest vergessen?

Oder versteckten sie sich hinter dem Haufen aus Tisch und Stühlen neben dem Kamin, um ihn zu überraschen? Die Möbel aus Lebebaum rückten nachts gerne zusammen, heute waren sie regelrecht ineinander verkeilt.

Xander berührte ein Tischbein, strich über Sessellehnen und Sitzflächen. »Guten Morgen, geht auf eure Plätze.« Er sprach den Satz wie ein kleines Lied und trat zur Seite.

Ein Stuhl nach dem anderen sprang auf die Holzbeine und stakste auf seinen Platz. Zuletzt setzte sich der schwere Esstisch in Bewegung.

Darunter tauchte der silberne Haarschopf von Enrik auf.

Seine hellen Augen mit Silbersprenkeln guckten überrascht und sein sonst so blasse Gesicht schimmerte silbern. Neid nagte an Xander bei diesem Anblick. Sein Bruder gehörte zu den Frostern und besaß das Element Eis. Besonders praktisch, wenn man Eiscreme wollte.

»Was machst du da unten?«, fragte Xander.

Enrik erhob sich und knuffte ihn in den linken Oberarm. »Zuerst einmal einen guten Morgen, Bruderherz.«

»Ja, Morgen«, murmelte Xander und knuffte Enrik in den Bauch. Sein Blick fiel auf ein Paket. »Was hast du da versteckt?«

»Nichts.«

»Komm schon, das ist doch ein Geschenk.«

»Ich wüsste nicht für wen.« Enrik grinste.

»Na für mich natürlich!«

»Tatsächlich? Hast du dir das überhaupt verdient?«

»Na hör mal …«

»Schon gut! Alles Gute zum Lichtfest.« Enrik gab ihm einen brüderlichen Klaps auf den Hinterkopf. »Das Geschenk solltest du erst zur Feier bekommen. Diese Möbel sind kein gutes Versteck.« Er stieß schnaubend die Luft aus und ein paar Eiskristalle rieselten zu Boden. »Frühmorgens wechseln sie schon den Platz. Man kann sich nicht auf sie verlassen.«

»Tun, was sie wollen.« Xander trat mit dem Fuß gegen ein Stuhlbein.

Enrik warf ihm einen warnenden Blick zu. Er flüsterte: »Du traust dich was.«

Xander brummte: »Ist eh meiner.« Dann streichelte er hastig über die Sitzlehne und redete auf seinen Stuhl ein: »War nicht so gemeint, ihr seid super.« Er betrachtete das Paket. »Kann ich es jetzt auspacken?«

»Na ja, eigentlich feiern wir später alle gemeinsam … aber wir könnten einen sofort ausprobieren …«

»Einen was?«

»Also gut. Du darfst das Geschenk auspacken, wenn du errätst, was es ist.«

Xander musste nicht lange nachdenken. »Gnurpsklumpen!«

Enrik lachte und überreichte ihm das Paket.

Rasch öffnete Xander die Schachtel. Darin lagen fünf getrocknete, ovale Früchte, jede so lang wie sein Unterarm. Sie sahen aus wie riesige Avocados und waren mit roter, blauer, grüner, gelber und violetter Farbe bemalt. Er nahm den roten Gnurpsklumpen heraus. Die Oberfläche fühlte sich rau und warm an.

»Spielen wir Gnurps?«

»Ja klar.«

Xander rannte in seine Stube und schnappte Unterhemd und

Hose, die er am Abend zuvor auf den Boden hatte fallen lassen. Schnell bügelte er mit Spucke seine widerspenstigen Haare halbwegs glatt. Auf Schuhe verzichtete er und hastete nach draußen.

Er blinzelte im hellen Sonnenlicht. Enrik wartete am Abhang zum Gnurpsplatz. Sie liefen den schmalen Trampelpfad hinab. Rechts und links standen Prickelbäume. Ihre haarigen weißen Früchte waren mit tausenden winzigen Kernen gefüllt, die beim Reinbeißen auf der Zunge prickelten. Jede war so groß wie Xanders Kopf.

Der Weg wurde enger. Mannshohes Gras bog sich darüber zusammen wie ein grüner Tunnel. Immer wieder mussten sie tellergroße Blumenköpfe zur Seite drücken, die auf ihren dünnen Stielen schwankten. Xander passte nicht auf, kam einem klebrigen Stängel zu nahe und blieb hängen.

»Aua!« Er zerrte daran, fluchte leise und riss sich frei. Ein paar blonde Strähnen blieben zurück.

Enrik hinter ihm lachte ihn aus.

Sie erreichten den rechteckigen Gnurpsplatz mit den schlammgrünen Pilzen in der Mitte. An jeder Ecke stand ein Baum mit roter Krone, aus der lila Ranken baumelten.

Wie jedes Mal hatte Xanders Herz auf dem Weg zu seinem Gnurpsplatz schneller gepocht, obwohl die Pflanzen nun seit vielen Jahren am selben Platz standen. Aber er konnte nie sicher sein, dass sie am nächsten Tag noch da waren und sich nicht auf die Suche nach einem besseren Ort gemacht hatten. Denn wie alle Pflanzen konnten sie ihre Wurzeln aus dem Boden ziehen und fortwandern. Deshalb kümmerte er sich besonders gut um sie, damit sie sich wohlfühlten und an ihrem Platz blieben. Nacheinander umarmte er jeden Baumstamm und streichelte über die raue Oberfläche.

»Guten Morgen, ich freue mich, dass ihr alle da seid. Ihr habt

sicher Durst, ich gebe euch etwas zu trinken.« Xander sprach mit freundlicher Stimme, als könnten sie ihn hören. Womöglich taten sie das auch, niemand wusste das so genau. Er zog einen Eimer unter den Pilzen hervor und goss die Pflanzen und den Boden rund um die Bäume mit Wasser.

Dann kletterte er eine Strickleiter an einem der Bäume hinauf. Oben hüpfte Enrik bereits von Pilz zu Pilz.

»Wer zuerst fünfmal versenkt, hat gewonnen«, sagte Xander.

Enrik betrachtete die kräftigen Oberschenkel seines Bruders. »Ich bin zwei Jahre älter als du, also bekomme ich zwei Punkte Vorsprung.«

Xander grinste. Er war in Gnurps bei Weitem besser als Enrik und wusste, er konnte ihn trotzdem schlagen. »Na gut. Du darfst anfangen.« Er warf ihm den Gnurpsklumpen zu.

Enrik klemmte ihn zwischen die Knie und sprang von einem Pilzhut zum anderen. Die spiralförmigen Stiele der Pilze pressten sich zusammen wie Sprungfedern und schleuderten ihn in die Höhe. Geschickt wich er den Stauden aus, die zwischen den Pilzhüten hervorwucherten.

Xander beobachtete ihn. Nicht schlecht.

Da tasteten sich grüne Ranken zwischen den Pilzen nach oben, als wollten sie nach Enrik greifen. Dann schossen sie plötzlich in die Höhe. Er wich aus, doch sein Fuß rutschte weg und er landete mitten in den Ranken. Blitzartig zogen sie sich zurück und Enrik plumpste auf die Pilze, die ihn auf und ab schaukelten. Genervt verdrehte er die Augen.

»Ha!«, rief Xander. »Du musst abgeben.«

Er klemmte den Klumpen zwischen die Knie. Die Pilze federten unter ihm und schleuderten ihn in die Luft. Zielstrebig hüpfte er zum Rand des Spielfeldes. Fest richtete er den Blick auf die Öffnung des runden Schlauchnetzes, das vom Wipfel eines Baumes herabhing. Xander presste sein ganzes Gewicht

auf den Pilzhut und drückte sich kräftig ab. Er schnellte meterweit nach oben, hechtete kopfüber in das Netz, rutschte durch und landete unten wieder auf den Pilzhüten.

»Versenkt!« Xander lachte, schlug einen Salto und spielte im Flug Enrik den Klumpen zu. Sein Bruder sprang in die Luft, fing den Gnurpsklumpen geschickt mit den Beinen – und die Pflanzen ringsum grollten dumpf.

Xander prustete los.

Enrik stöhnte und rieb sich den linken Oberschenkel.

»Du hast eine Explodierknolle berührt«, sagte Xander. »Der Fleck ist lila.«

Enrik verzog das Gesicht. »Mutter sollte das Zeug ausreißen.«

»He! Sei etwas freundlicher, sonst hauen sie noch ab.«

»Ja ja, schon gut.« Enrik beugte sich über den Rand eines Pilzhuts zu den Explodierknollen. Auf den unzähligen Stacheln der kugelrunden Pflanze saßen Samenkapseln. Bei der geringsten Berührung explodierten sie mit einem Donnergrollen. Manche waren leicht geöffnet, als könnten die lila Samen es kaum erwarten, herauszukommen. Vorsichtig tastete sich Enriks Hand einen Weg daran vorbei und strich über die Blätter.

»Ich hab's nicht so gemeint, tut eh nicht mehr weh.«

»Gib mir den Klumpen, du musst abgeben«, drängte Xander auf und ab hopsend. »Ich muss noch mehr Explodierknollen anlocken. Das macht doch Spaß.«

»Aber nur, wenn man nicht getroffen wird.«

»Du darfst sie halt nicht berühren.«

»Ach wirklich?« Enrik verdrehte die Augen.

Xander klemmte den Klumpen zwischen die Knie und sprang los.

Aus den Augenwinkeln sah er, wie etwas Grünes durch das Netz nach oben schnellte. Er schlug einen Haken, streifte die

Pflanze aber. Oje. Mit lautem Grollen schoss sie ihre Samenkörner auf ihn ab. *Plopp. Plopp. Plopp.*

Enrik bog sich vor Lachen. Er deutete auf Xanders Bauch. »Was ist denn das da?«

Xander sah an sich hinunter, entdeckte gleich drei grüne Flecken und warf Enrik den Klumpen zu. »Ich bin getroffen.«

»Du darfst die Pflanzen halt nicht berühren.«

Diesmal verdrehte Xander die Augen. »Weiter geht's!«

Blitzartig sprang Enrik über die Pilzhüte, warf sich in das Schlauchnetz und rutschte durch. Leider verfehlte er am Ende die Spielfläche und landete unsanft in der Wiese. Er rappelte sich auf und stöhnte.

»Ungültig!«, rief Xander. Er spürte plötzlich, wie Enrik eisige Kälte ausstrahlte. »Was ist los?«

»Ich mag nicht mehr. Kannst du nicht wenigstens Landepolster hinlegen?«

»Komm schon, war doch nicht so schlimm.«

»Aber nur weil du heute Lichtfest hast.«

Sie spielten weiter. Zehn Minuten später gewann Xander mit dem fünften Versenker das Spiel. Enrik grunzte verdrossen. »Du bist zu gut«, sagte er. »Das macht echt keinen Spaß.«

Xander grinste zufrieden. Sein Magen knurrte. »Ich bin hungrig, gehen wir nach Hause.«

Xander Doe senkte das Buch ein Stück. Das Licht seines Handys fiel auf die rauen Wände der engen Nische. Er musste an das alte, vor sich hin rostende Trampolin im Hinterhof des Waisenhauses denken. Als kleines Kind war er oft darauf gesprungen. Und er war gut darin, sogar richtig gut. Niemand anderer schaffte einen Salto, er sogar eine Spirale. Als zusätzliche Herausforderung hatte er einen Ball zwischen den Knien eingeklemmt, den er bei den Sprüngen nicht verlieren durfte.

Manchmal hatte er sich nachts hinausgeschlichen, denn untertags konnte er nur, wenn die anderen Kinder es erlaubten oder gerade nicht hinsahen.

Doch eines Nachts erwischte ihn Mrs. Foster, die Leiterin des Waisenhauses. Er hätte es wissen müssen, denn die altersschwachen Sprungfedern quietschten erbärmlich. Dennoch war er das Risiko eingegangen, das Trampolinspringen war seine einzige Freude. Mrs. Foster nahm sie ihm. Als sie die Strafe aussprach, zwang sie ihn, sie anzusehen. Er blickte in ihr verhärmtes Gesicht, dessen harte Gesichtszüge von einem Lächeln aufgeweicht wurden. Aber es war kein freundliches Lächeln, sondern ein boshaftes. Sie wusste genau, dass sie ihm das Einzige nahm, was ihm etwas bedeutete.

Xander Doe strich über den vergilbten Buchrand und las weiter.

Als Xander Janus und sein Bruder die Tür zu ihrem Steinhaus öffneten, strömte ihnen ein herrlicher Duft entgegen. Ihre Mutter Esmeralda rührte in der Küche im goldenen Kessel, in dem angeröstete Stachelkäfer langsam vor sich hin brutzelten, darunter züngelte ein offenes Feuer.

Sie rief: »Wo seid ihr denn gewesen?«

»Wir haben einen neuen Gnurpsklumpen ausprobiert und Xander hat wie immer gewonnen.«

»Alles Gute zu deinem zwölften Lichtfest.« Esmeralda lächelte Xander liebevoll an. Sie umarmte ihn und ein paar grüne Haare, die aus ihrem geflochtenen Zopf entwischt waren, kitzelten ihn am Ohr.

Dann drückte sie ihm einen herzhaften Kuss auf die Wange. Xander wischte ihn weg. Diese Zärtlichkeiten konnte er gar nicht leiden, er war viel zu groß für so was.

Die beiden Brüder setzten sich an den Esstisch und stürzten sich auf das Frühstück.

»Wo ist Vater?«, fragte Xander und biss in die Wurmpastete.

»Er wurde dringend in die Wetterfabrik gerufen, müsste aber gegen Mittag wieder zurück sein. Dann feiern wir dein Lichtfest. Ich muss jetzt noch zu den Nachbarn rüber und eine Salbe gegen Warzen bringen.«

Esmeralda Janus trug das Element Erde in sich und war eine Heilerin. Ihre Hände fanden immer das richtige Kraut für ihre Säfte, Salben und Tees. An ihrem Aussehen war das Element eindeutig erkennbar. Zwischen den grasgrünen Haarsträhnen wuchsen kleine Blätter. Ihre Augen schimmerten smaragdgrün und die Haut hatte einen zarten grünen Ton.

Xanders Blick fiel auf einen Juckser, der am Fensterbrett in der Sonne lag. »Wie lange müssen die eigentlich noch bei uns im Haus bleiben? Heute Morgen haben sie mich schon wieder aufgeweckt.«

»Musst deine Füße öfter waschen, die Juckser lieben Dreck.« Enrik grinste ihm frech ins Gesicht.

Xander bewarf ihn mit einem Stück Wurmpastete. Sie fiel zu Boden und die Juckser stürzten sich darauf.

»Sie fühlen sich bei uns schon richtig heimisch.« Verzückt betrachtete Esmeralda die Pflanzen, wie sie die Pastete mit ihren Luftwurzeln aufsaugten. Dann folgte ein *Plopp* und stinkende Rauchschwaden dampften aus ihnen.

»Iiiih!« Xander und Enrik flohen vor dem Gestank zur Eingangstür hinaus. Selbst ihrer Mutter war das zu viel, denn sie rannte ihnen hinterher.

Esmeralda lächelte gezwungen. »Die Juckser bleiben noch ein paar Tage, dann sind sie wieder ganz gesund. Hast du gestern wieder vergessen, vor dem Zubettgehen deine Stubentür zu schließen?«

»Jaaaa«, machte Xander.

»Na, da hast du sie ja förmlich eingeladen, an deinen Füßen zu naschen.« Esmeralda zwinkerte ihm zu.

Xander schnaubte. Dauernd schleppte seine Mutter Pflanzen an, die dringend von irgendetwas geheilt werden mussten oder die sie für ihre Heilmittel brauchte. Manche von ihnen hatten lästige Angewohnheiten – so wie die Juckser.

»Vergiss nicht, heute ist meine Lichtfestfeier«, sagte Xander zu seinem Bruder.

Enrik grunzte genervt. Xander wollte ihn unbedingt dabeihaben, sein Bruder musste schließlich die Eiscreme für die Gäste machen. Er hoffte, dass sich bei ihm dasselbe Element zeigen würde. Dann müsste er nicht mehr bei Enrik um Eis betteln.

Die Stunden bis Mittag schlichen dahin. Xander saß auf der Steinbank vor ihrem Haus. Eine Wolldampfer hatte es sich auf seinem Schoß gemütlich gemacht. Aus ihrer Schnauze drangen zufriedene Grunzgeräusche. Sanft zog er an den kurzen grünen Haaren, die überall aus dem kugelrunden Tierchen sprießten, und genoss die Melodie, die aus dem schnurrenden Bauch drang.

Xander atmete tief durch, zwang sich zu lächeln und versuchte, sich zu freuen. Gleich würde die Wolldampfer herrlich duften. Vielleicht zeigte sich dann sein Element.

Kurz darauf qualmte das ganze Tierchen und Xander saß in einer Wolke. Er schnupperte. Der Rauch duftete säuerlich wie … wie ein verschwitztes Unterhemd. Das letzte Mal hatte das Fell herrlich wie ein aufziehender Frühlingsmorgen gerochen. Xander seufzte. Wieder nichts. Er setzte die Wolldampfer auf den Boden. Der Rauch versiegte.

Xander reckte sein schmales Gesicht in den Himmel und schob die Enttäuschung beiseite. Die Sonnenstrahlen kitzelten ihn in der Nase. Hier schien immer die Sonne. Nie zog eine Wolke auf, nie fiel ein Tropfen vom Himmel. Er fragte sich,

wie es wäre, wenn es auch für sie Wettermacher gäbe, so wie manche von ihnen mit den richtigen Elementen das Wetter für die Bewohner des Planeten Grinops machten. Wie würde es sich anfühlen, wenn Regen auf sein Gesicht prasselte oder Schneeflocken auf seiner Haut schmolzen?

Ein Surren holte Xander aus seinen Gedanken. Sein Vater Fridelin schwebte mit einer Mummel heran. Die rostbraune Pflanze mit dem einen riesigen Blatt voller Luftkammern sah aus wie ein fliegender Regenschirm. Natürlich flog sie nicht von selbst, sondern mit Wind. Der war in einem Holzkasten unter dem Blatt der Pflanze in einer Windkammer eingesperrt und durfte nur durch kleine Löcher raus.

Fridelin landete neben Xander auf dem Boden und klappte die Mummel zusammen. Er war ein schlaksiger Mann mit lachenden Augen, die durch ständig fleckige Brillengläser blinzelten. Am auffälligsten war sein riesiger Mund. Denn er war ein Bläser und konnte mit seinem Atem gewaltige Windstöße erzeugen. Dazu kam ein echter Glücksfall: Er schnarchte. Nacht für Nacht füllte er im Schlaf Windkammern mit Wind. Die konnten sie gegen andere Waren tauschen.

»Hallo, Xander!« Er strich sich eine durchscheinende Haarsträhne aus dem Gesicht. Manchmal wurden Körperteile von Bläsern komplett durchsichtig. Jetzt gerade waren Fridelins Haarspitzen bunt wie die Blüten des mannshohen Strauches hinter ihm.

Sein Vater beglückwünschte ihn zum Lichtfest und umarmte ihn. Er lächelte ihn an und seine Mundwinkel verzogen sich bis zu den Ohren. »Komm, gehen wir rein.«

Drinnen hatte seine Mutter den Esstisch festlich geschmückt. In der Mitte thronte ein Laib weißes Prickelbrot, das Esmeralda aus einer Prickelfrucht gebacken hatte. Xander lief bei diesem Anblick das Wasser im Mund zusammen.

Enrik saß am Tisch. Er hauchte mit eisigem Atem auf eine Schale gefüllt mit weißem Prickelsaft, während er kräftig mit einem Löffel darin rührte. Eiskristalle durchzogen die Flüssigkeit und er formte sie zu einem kleinen Ball.

»Fertig«, verkündete er und legte den gefrorenen Ball auf die letzte freie Stelle am Rand des Prickelbrots.

Xander zog seinen Stuhl heran und wollte sich setzen. Doch bevor er die Sitzfläche berührte, sprang der Stuhl mit einem Satz nach hinten und Xander landete auf dem Hosenboden.

Enrik lachte auf. »Er hat dir den Klaps von heute Morgen wohl noch nicht verziehen.«

Xander grummelte, hielt den Stuhl mit beiden Händen fest und setzte sich. Sicherheitshalber schlang er die Arme um die Lehne, damit er nicht abgeworfen wurde. Doch der Stuhl war ganz brav und ruckelte nicht einmal.

Neben dem Prickelbrot entdeckte Xander ein kleines Paket. Aber er hatte sich doch einen Wolker gewünscht, mit dem man Wolken machen konnte. Der war aber so groß wie eine Kiste und passte in das kleine Päckchen unmöglich rein.

Seine Familie stimmte feierlich das traditionelle Janus-Lichtfestlied an. Xander wippte ungeduldig mit dem Fuß.

Ein Janus hat Lichtfest heut,
wir sind alle hoch erfreut.
Eines, das ist klar,
für das nächste Lebensjahr
wünscht dir deine Familie
nein – keine Petersilie,
sondern Gesundheit und Glück
und vom Prickelbrot ein Stück.

Xander schnitt das Brot an und reichte jedem ein Stück. Er

schob einen Bissen in den Mund und genoss das herrliche Sprudeln und Knistern, das sich entfaltete, wenn er auf die Körner der Prickelfrucht biss.

Seine Mutter überreichte ihm das Päckchen.

Xander riss es auf. In einer purpurnen Schachtel lag ein Kreisel mit aufgemaltem Spiralmuster, etwas größer als seine Handfläche. Er drehte und wendete den Kreisel. Was sollte er denn damit?

Xander starrte seine Eltern ungläubig an. Wo war sein richtiges Geschenk?

»Ich zeig dir, wie er funktioniert.« Sein Vater drehte den Kreisel auf dem Tisch. »Sieh mal auf das Spiralmuster. Und jetzt schau auf das Prickelbrot. Es sieht aus, als würde es größer werden. Toll, nicht?«

Xander sagte nichts.

»Was ist denn los? Freust du dich nicht?«, fragte Esmeralda.

So hatte er sich sein Lichtfest nicht vorgestellt. Warum bekam er keinen Wolker?

Enttäuscht sprang er auf, der Stuhl flog um. Er war so wütend, dass er sich nicht einmal entschuldigte, als der Stuhl empört vom Boden hochsprang und das Weite suchte. Xander stürmte in seine Stube.

Sein Blick fiel auf eine Zeichnung an der Wand. Vor jubelnden Zuschauern war ein Junge zu sehen mit sehr großen wasserblauen Augen, blauen Haaren und einem grimmigen Gesichtsausdruck. Er schien in der Luft zu hängen und zwischen seinen Knien klemmte ein länglicher Klumpen. Obwohl Xander ein großer Fan war von Ruppert Hagen, der bei den Kometen Gnurps spielte, ertrug er jetzt seinen Anblick nicht. Er wollte die blauen Haare nicht sehen. Jeder besaß ein Element. Und bei ihm wollte sich einfach keines zeigen, obwohl er sich gerade wieder schrecklich geärgert hatte.

Es klopfte. Seine Mutter trat ein und setzte sich zu ihm auf das Bett. Leise sagte sie: »Bist du enttäuscht?«

Er schaute beleidigt. »Ich wollte unbedingt einen Wolker.«

»Ich weiß.« Esmeralda strich ihm über die Haare. »Aber ein Wolker ist ein sehr großer Wunsch.« Sie seufzte leise. »Vielleicht können wir dir nächstes Jahr einen besorgen.«

»Gut«, brummte Xander. »Ich geh den Stuhl suchen und entschuldige mich bei ihm.«

»Du findest ihn sicher im Garten bei den Wolldampfern, wohin er sich immer zum Schmollen verzieht.«

Der ist ganz schön undankbar, dachte Xander Doe. Er selber hatte noch nie ein Geburtstagsgeschenk bekommen. Es gab keine Geburtstagsfeiern im Waisenhaus und schon gar keine Geschenke. Erst in der Schule hatte er bemerkt, dass der Geburtstag ein besonderer Tag war. Als ihn nämlich am ersten Schultag seine Klassenlehrerin danach gefragt und er keine Antwort gewusst hatte. Sie las schließlich aus einer Liste ein Datum vor, den einundzwanzigsten August, und fragte ihn, ob das korrekt sei. Er wusste es nicht. Doch als das Gekicher der anderen Schulanfänger und das Getuschel ihrer Eltern, die hinten in der Klasse versammelt standen, immer lauter wurde, hatte er rasch genickt.

Die Lichtfestfeier



Um sich die Zeit bis zum Fest am Nachmittag zu vertreiben, wollte Xander seine Freundin Linn Grazie besuchen. Sie wohnte mit ihren Eltern und ihren zwei Schwestern nicht weit von ihnen entfernt.

Am Weg zu ihr begegneten ihm Linns Nachbarin und ihr Sohn. Anscheinend hatte ihn irgendetwas aufgeregt, denn er nieste Wölkchen. Seine Haarfarbe schwankte zwischen schwarz und weiß, als könnten sich die Haare noch nicht für die richtige Farbe entscheiden. Der Junge war zwei Jahre jünger als er und wusste schon, was in ihm steckte. Ihm selber lief die Zeit davon. Bald begann die Oberschule. Dann würde jeder zeigen müssen, was er konnte.

Hoffentlich besaß er überhaupt ein Element. Er wollte später unbedingt in der Wetterfabrik arbeiten. Schließlich erfüllten sie dort die wichtigste Aufgabe auf dem Wetterplaneten Worewidoblei. Das wollte er auch. Xander straffte die Schultern und wischte den Gedanken beiseite. Unmöglich! In seiner Familie hatte es noch nie einen Elementlosen gegeben. Warum sollte das bei ihm anders sein?

Xander wirbelte beim Gehen auf dem ausgedörrten Boden kleine Staubwolken auf. Er entdeckte Linn auf der Wiese neben ihrem Haus, im Schatten eines gewaltigen Baums, an dem eine Menge schwarzer Schoten wie kleine Flügelpaare baumelten. Sie zwirbelte gedankenverloren eine Haarsträhne zwischen den Fingern.

»Hallo, Xander!« Linn rannte auf ihn zu. Die Sonne schien von hinten auf ihre feingliedrige Gestalt, ließ ihr langes Silberhaar glitzern und zauberte einen grünen Schimmer in ihr Gesicht.

»Alles Gute zum Lichtfest. Hast du den Wolker bekommen?«

»Äh, nein …« Xander zog den Kreisel aus der Hosentasche. »Schau mal auf das Muster, wenn er sich dreht.« Er setzte ihn auf den Boden. »Und jetzt schau mich an.«

Linn lachte. »Sieht aus, als würde deine Nase immer größer werden.«

Als seine Freundin den Kreisel ausgiebig bewunderte, gefiel Xander das Geschenk gleich ein wenig besser.

»Ich hab gerade eine Menge Schoten gesammelt.« Linn zeigte auf einen Haufen schwarzer Baumfrüchte. »Spielen wir Pusteblumen-Fliegen?«

Xander nickte.

Sanft berührte Linn die Blumen am Stängel, deren kugelrunder Kopf aus hunderten grauen Flugschirmen bestand. »Dürfen wir mit euch spielen?« Als keine weglief, rief sie: »Sie sind einverstanden! Wer am schnellsten bei der alten Weide ist. Du darfst anfangen.«

Xander nahm eine Schote, so lang wie sein Arm, zielte auf eine Pusteblume und warf sie wie einen Bumerang in ihre Richtung. Die Hälfte der Flugschirme segelte davon. Linn schaffte es, auf einen Streich gleich zwei Blumen zu enthaaren. Da zog eine Pusteblume nach der anderen ihre Wurzeln aus dem Boden und marschierte davon.

»Die wollen ihre Haare wohl noch behalten«, sagte Xander.

»Egal, wir haben genug erwischt. Schnell, bevor die Luftwirbel wieder weg sind!«, rief Linn.

Beide stürmten los.

Xander schnappte nach den Flugschirmen und erwischte

gleich ein ganzes Bündel. Schon zogen sie ihn in die Luft. »Heute gewinne ich!«

»Nur wenn du lange genug oben bleibst!«, rief ihm Linn hinterher und kicherte.

Xander biss die Zähne zusammen. Dieses Mal würde er sie schlagen. Er sah nach unten. Uff. Er war ganz schön weit oben.

Oh nein. Linn holte auf. Er hörte sie schnaufen.

Sie grinste zu ihm hoch. »Hab dich gleich.«

Xander ließ ein paar der Flugschirme los und sank sofort tiefer. Er war zwei Armlängen vor Linn.

»Ich hol dich schon noch ein!«, rief sie.

»Heute nicht.« Xander grinste siegessicher.

Da vorne war die Weide.

Etwas Grünes wirbelte durch die Luft. Einen kurzen Moment schwirrte ein tropfenförmiges, grünes Geschöpf vor seinem Gesicht.

Oh nein. Ein Blattflügler.

Xander riss an den Flugschirmen.

Zu spät.

Das Tier öffnete sein Maul. Es wuchs zu einem riesigen Schlund. Ein starker Sog zerrte an Xander. Der Flugschirm klappte zusammen. Sein Herz setzte einen Schlag aus.

Dann stürzte er ins Bodenlose.